



Abend-

Zeitung.

265.

Montag, am 5. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Paraphrase des 111ten Psalms.

Ich will mit Andacht vor Dich treten,
Mit frohem Herzen vor Dir seh'n;
Im Rath der Frommen zu Dir beten
Und Deines Namens Ruhm erhöh'n!
Dich preisen soll in den Gemeinen,
O Herr, mein jubelvoller Dank;
Da soll mein lauter Lobgesang
Mit ihrem Liede sich vereinen!

Unendlich, Gott, sind Deine Werke!
Wer ist sich ihrer Zahl bewußt?
Wenn ich auf sie bewundernd merke,
Strömt Seligkeit in meine Brust.
Die Allmacht hat die Welt gegründet,
Die Weisheit ihren Bau vollführt,
Die Huld ihn herrlich ausgeziert
Und ihr Gesetz in ihm verkündet.

So steht er da vor unsern Blicken,
Der Schöpfung wundervoller Kreis,
Und füllt mit heiligem Entzücken
Ein edles Herz zu Gottes Preis.
Ein Denkmal hat der Herr errichtet
Der Liebe, die so gern erfreut,
Der Güte und Barmherzigkeit,
Von keinem Sturm der Zeit vernichtet.

Die Erde ist an allen Orten
Ein großes, weites Waterhaus.
Es öffnet Allen seine Pforten;
Die Huld theilt ihre Gaben aus.

Sie kennt Bedürfniß und Verlangen;
Es thut die milde Segenhand
Sich liebend auf für jedes Land,
Und will, daß Alle froh empfangen.

Wohl uns! wir sind mit ihr im Bunde
Und dürfen ihr uns kindlich nah'n!
Gemessen hat sie Zeit und Stunde
Und was sie thut, ist wohlgethan.
Ihr Machtgebot ist Recht und Wahrheit,
Sie bleibt des Frommen Zuversicht:
Ihr dunkler Weg führt einst zum Licht
Und endet sich in ew'ger Klarheit.

Laßt uns ihr Preis und Ehre bringen,
Weiht ihr das Herz zum Eigenthum.
Die Thaten Gottes laßt uns singen!
Sein Nam' ist heilig, hehr sein Ruhm!
Die Weisheit stammt aus seinen Höhen;
Ihr Anfang ist die Furcht des Herrn!
Wer ihrer achtet treu und gern,
Des Lob wird ewig fest bestehen!

Hohlfeldt.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

14.

Langsam ging Beatrice die hohe Wendeltreppe des
Thurmes hinauf und stand jetzt vor einer, von einem
graubärtigen Krieger bewachten Thür: Was willst Du
eigentlich hier, mochte sie sich fragen, als die rauhe

Stimme des Kriegers sie in ihren Gedanken störte, der ihr zurief: Was sucht Ihr hier?

Ich will zu der gefangenen Signora! erwiderte sie erschrocken.

Hier darf Niemand ohne Erlaubniß des Kastellans hinein! brummte der Soldner.

Ich komme im Auftrage Herrn Giacomo Carrara's! erwiderte sie keck. Doch würde ihr diese Unwahrheit wohl schwerlich Eingang verschafft haben, hätte nicht der Zufall den Kastellan herbeigeführt, der Befehl gab, sie einzulassen.

Als sie eben die Thüre öffnen wollte, hörte sie Gesang und Lautentöne, sie öffnete leise und lauschte, es war Fiorella, die sang.

Warum klopft Du doch so laut, mein Herz?

Warum dieses Aengsten, dieses Sehnen,

Warum dieser bitter-süße Schmerz,

Diese Wollust unter heißen Thränen,

Dies Gemisch von süßer Lust und Pein,

Dieser Kampf von Zagen und Verlangen?

Sollte dies der Liebe Zauber seyn.

Der in seinem Kreis mich hält gefangen?

Was mir sonst so dunkel und so fern,

Seh' ich nah, vom Himmelsglanz umwoben;

Meine Nacht erhellte sonst kein Stern.

Millionen seh' ich jetzt da droben.

Und bei ihres Glanzes goldnem Schein

Thut sich auf für mich ein neues Leben.

Ja, es muß der Liebe Zauber seyn,

Der mir Schmerz und Lust in eins gegeben!

Fiorella! — rief Beatrice, als das Mädchen geendet hatte.

Fiorella erschrock und fuhr auf. Ihr erschreckt mich doch immer! sagte sie unmutig.

Kam das, was Du sangst, aus Deinem Herzen? fragte Beatrice.

Fiorella erröthete. Ich wüßte es Euch nicht zu sagen! — erwiderte sie — Es ist ein Lied, das ich erst kürzlich lernte und ich singe es jetzt so gern. — Doch, was bringt Euch hierher?

Ich wünschte Deine Gebieterin zu sprechen!

Ihr? — fuhr Fiorella verwundert auf — Ihr die Geliebte Giacomo Carrara's?

Diese Worte weckten in Beatrice Wehmuth und Trauer, sie erwiderte anfangs nichts, dann sagte sie fast unmutig: Thue, was ich verlange und melde mich Deiner Gebieterin!

Fiorella ging. Beatrice mußte lange harren, bis sie zurückgekehrt war. — Signora Peralta erwartet

Euch! berichtete sie und öffnete die Thüre zu dem Zimmer Constanzen's.

So mutig auch Beatrice dieser Zusammenkunft entgegen gegangen war, es war ja ihr eigener Wunsch, so klopfte ihr Herz doch schneller, als sie in das Zimmer eintrat, wo sie auf einem Ruhebette Constanze sitzend fand, deren Wange hohe Röthe überflog, als sie dieses Mädchen vor sich sah, das ihr des Lebens Seligkeit geraubt hatte.

Was wollt Ihr, was sucht Ihr bei mir? fragte sie, die freundliche Begrüßung Beatricens nur mit stolzem Kopfnicken erwidern.

Ich komme, Euch meine Dienste anzubieten.

Ihr? — Ich bedarf keiner Jofe mehr, Fiorella ist mir genug.

Ihr versteht mich falsch, Signora! — sagte Beatrice, sich von diesem Worte verwundet fühlend, doch blieb sie freundlich und gelassen — Ich meine, wenn ich Euch sonst dienen kann, so will ich es gern thun. Gefangenen fehlt so Manches, und überdies sollte dem Unglücklichen jedes theilnehmende Herz willkommen seyn.

Dem Unglücklichen! Hältst Du Thörin Dich für glücklicher?

Wahrlich nein! entfuhr Beatricen.

Nicht! rief Constanze freudig und die Freude über dies Geständniß malte sich deutlich auf ihrem Antlitze.

Die Freiheit ist dem Menschen das köstlichste Gut, — nahm Beatrice wieder das Wort. — Was sind ihm Schönheit, Reichthum und alle die glänzenden Gaben, die das launige Schicksal im beut, wenn ihm die schöne Freiheit gebricht. Darum halte ich Euch für unglücklich. — Kann ich zu Eurer Freiheit mitwirken, sagte sie dann und ihr Auge ruhte im Bewußtseyn einer guten That wie das Auge eines milden Engels auf der Gefangenen, so thue ich es mit Freuden.

Constanze schien anfangs von diesen Worten, von diesem Blicke gerührt zu seyn; sie sah verwundert auf das Mädchen, das, wenn auch der Gram seine Wangen gebleicht hatte, doch noch in prangender Schönheit wie ein rettender Engel vor ihr stand. Aber eben diese Schönheit verwischte schnell jenen Eindruck, der Stolz behielt auch jetzt die Oberhand und ein finsterner, misstrauischer Gedanke stieg in ihr auf. Ihr seyd sehr gefällig, Beatrice! — sagte sie mit höhnischem Lächeln — Aber fürchtet meine Nähe nicht, ich bin zu stolz, mich zwischen Euch und ihn zu stellen und

keine Gewalt der Erde könnte mich ihm wieder näher bringen. Ihr kennt nun meine Gesinnung, — fuhr sie fort und streckte die Hand nach der geöffneten Thüre. — Habt Euch wohl und belästigt mich ferner nicht wieder mit Eurer Zudringlichkeit; es ziemt einer gemeinen Dirne nicht, und Euch am wenigsten, mir, ohne daß ich es verlange, vor Augen zu treten.

Bei diesen Worten begann der Gleichmuth Beatricens zu wanken, ihr freundlicher Blick wurde ernst, und doch lag in dem Tone ihrer Stimme noch mehr Bescheidenheit als Stolz. Signora, — erwiederte sie — Ihr irrt Euch in mir, in meinem Stande, in meinem Charakter. Von dem ersteren will ich schweigen, weil ich muß, doch braucht Ihr Euch seinetwegen nicht zu schämen, mir gegenübergestanden zu haben; was aber die gemeine Dirne betrifft, so steht sie rein von jedem Makel vor Euch, der Gefallenen. Was Ihr Giacomo Carrara waret, war ich ihm nie, werde es ihm nie seyn!

Constanze sprang heftig auf.

Uebereilt Euch nicht, Signora, — fuhr Beatrice mit Ruhe fort — was könnte Euch das nützen, was zu dieß Euch führen? Ich kam in guter, freundlicher Absicht zu Euch, Ihr stoßet mich stolz, selbst unhöflich zurück und ich gehe; doch sage ich Euch noch, ehe ich Euch verlasse, bedürft Ihr meiner, so bin ich auch jetzt noch zu Euerem Dienste bereit. Ich habe Euch wehe gethan, ich will es gern wieder gut zu machen suchen; lebt wohl! — Sie ging.

Staunend, doch mit Wuth im Blicke sah ihr Constanze nach, nicht so Fiorella. Als diese ihr die Thür des Vorzimmers öffnete, drückte sie Beatricen leise die Hand und eine Thräne schwamm in ihrem Auge. Es gehe Euch wohl, Gottes Segen mit Euch! raunte sie der Weggehenden zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gespräche aus und nach dem Leben.

10.

Die Gräfin von Pracht. Maler Scherzer.
(Ein Jahr später.)

Scherzer. Was ist zu Eurer gräflichen Gnaden Befehl?

Gräfin. Sie sollen mich malen.

Scherzer. Ich bitte demüthigst, mich zu entschuldigen.

Gräfin. Sie sollen mich für meine Enkel malen. Sie sehen, ich bin zur Erkenntniß gekommen.

Scherz. Ich les' es in diesem stillen, bescheidenen Blicke und will meine ganze Kunst aufbieten.

Gräfin. Nein, keine Kunst, Wahrheit.

Scherz. Und wär' es denn keine Kunst, einen schönen Matronenkopf zu malen? und das ist jetzt der Ihrige.

Gräfin. Sie wollen mir schmeicheln?

Scherzer. Wahrlich nicht! Glauben Sie es einem Künstler: schöne Weiblichkeit veraltet nie.

Schink.

Historische Aehrenlese.

Euriöser Beschluß.

Als im Jahre 1775 bei der Wiedereinsetzung des Parlaments die ganze Stadt Toulouse ihre Freude zu erkennen gab, wollten die Schubpuher, die bekanntlich in den französischen Städten eine Art von eigener Gilde ausmachen und meistens arme Savoyarden sind, nicht die Letzten seyn. Sie berathschlagten also, was zu thun wäre, fanden aber leider ihre Kasse so arm, daß sie nicht die mindeste Unterstützung davon hoffen konnten. Um aber doch etwas zu leisten, wurden sie über folgende zwei Beschlüsse einig:

1) Alle Fenster einzuwerfen, die an diesem Abend nicht erleuchtet seyn würden, und 2) allen Bürgern an diesem festlichen Tage die Schube gratis zu putzen!

Karl Halden.

Der Afterruhm.

Dir lobjauchze die Welt und streue Dir Lorber und
Palme,
Ehrt Dein Gewissen Dich nicht — schäme Dich
selber vor Dir.

Schaller.

Sarkasmen.

Ränke.

Der Diebstahl ist von allen Ränken
Der schlechteste, der kühnste Ränk.
Die schrecklichste von allen Bänken,
Das ist und bleibt die Pharobank.

Der Stolz.

O seht den Menschen! das ist eine Lust!
Nicht breit genug dünkt ihm die breite Straße,
Und wirft er sich nun erst recht in die Brust,
Da plagt er auf wie eine Seifenblase.

— 41 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Arau.

[Fortsetzung.]

Gern glaub' ich's Ihnen, daß Sie sich vom Ganzen des schweizerischen Reformenwesens aus dem „Widersprechenden und Wirren der öffentlichen Blätter“ keine deutliche Vorstellung bilden können. Es ist hier kein einzelner Staat, sondern ein Conglomerat von 22 eigenherrlichen Republiken, deren jede zu den übrigen andere Verhältnisse hat und mit ihnen nur äußerst lose verbunden steht, kann mehr als die 33 Staaten des deutschen Bundes es unter einander sind. — Es geht uns daher hier zu Lande auch mit der Ansicht der deutschen Wirren nicht viel besser als Ihnen mit den unsrigen. Nehmen Sie nun noch dazu das verworrene Getöse der Zeitungen, in welchen die am häufigsten und lautesten das Wort führen, denen am meisten daran gelegen ist, ihren Glauben geltend zu machen; und daß in öffentlichen Blättern seltener die reine Flamme der Wahrheit Licht verbreitet als die unreine Blut des Parteigeistes Rauch spendet. Ich bin beinahe überzeugt, daß dieser Rauch aus Zeitungen und Depeschen selbst in die Kabinete der großen Mächte dringt und den hellsten Augen der Diplomaten in europäischen Angelegenheiten dermaßen zulehrt, daß sie zuletzt Rauch und Licht nicht mehr von einander zu unterscheiden wissen.

Mehre von den zahllosen Fremden, welche diesen Sommer die schöne Schweiz durchwanderten, besuchten auch mich und wunderten sich, so weit sie gekommen waren, ein friedliches, fröhliches Volk gefunden zu haben. Sie hatten es anders erwartet und sich beinahe gefürchtet, die Schweiz zu bereisen. Selbst als neulich in Bern ein Theil der Patrizier wieder ein wenig revolutionären, die altreichstädtische Oberherrlichkeit wieder herstellen wollte, und der Entdeckung dieser strafbaren Schwinderei zahlreiche Verhaftungen folgten, hätten die Reisenden von der ganzen großen Staatsaction nichts wahrgenommen, würde man nicht an der Gastafel davon gesprochen haben.

Im Ganzen fühlt sich das Volk bei seinen jetzigen politischen Einrichtungen wohlbehaglich. Es läßt sich dieselben um keinen Preis wieder entreißen. Es hatte die ihm im Jahr 1815 aufgedrungenen Cantonal-Verfassungen nur mit Unwillen ertragen, weil es darin der Rechte verlustig geworden war, die es von rechtswegen durch feierliche Entzusage der Regierungen im Jahr 1798, und späterhin durch die feierliche Vermittelungs-Urkunde im Jahr 1804 besaß. Jene in Hast und Eil, unter fremdem Einflusse und dem Schrecken in's Land gerufener fremder Truppen gemachten Verfassungen offenbarten ihre Verderblichkeit erst in den nachfolgenden Wirkungen. Daher geschah es, daß man schon, ehe noch eine Pariser Juliwöche erschienen war, in mehreren Cantonen, z. B. Tessin, Luzern, Waadt, Zürich, Hand anlegte, die Staatsgrundgesetze von den größten Männern zu befreien. Man verfuhr jedoch dabei sehr behutsam, weil man wieder eine unerbetene Einmischung des Auslandes fürchtete.

Als aber der Umschwung der Dinge in Frankreich jähling die ungetheilte Aufmerksamkeit des tieferschütterten Europa's fesselte, erschienen von allen Seiten Bittschriften an die großen Coder gesetzgebenden

den) Räte und die Regierungen, um Verbesserung der Staatseinrichtungen und der bestehenden Gesetze. Die Meinungen darüber waren, wie natürlich, in den oberen Behörden sehr getrennt. Man zauderte. Dieß erregte Mißtrauen. Die Bittschriften vermehrten sich, die Bürgerversammlungen wurden zahlreicher, dringender, in einigen Cantonen drohender, bis nachgegeben wurde. In Republiken beruht die Stärke einer Regierung in der Stärke des öffentlichen Vertrauens, ohne dieses ist sie ohnmächtig.

Nun wurden noch vor Ablauf des Jahres 1830 die verschiedenen Staatsverfassungen der meisten Cantone, theils von den gesetzgebenden Räten, theils von gesetzlich zusammenberufenen Versammlungen, abgeändert. Die Bürger in allen Gemeinden stimmten unmittelbar über Annahme oder Verwerfung der neuen Staatsgrundgesetze. Erst nach der durch die Mehrheit des Volks entschiedenen Annahme wurden die obersten Behörden, den Grundsätzen der neuen Ordnung gemäß, durch die Wahlen neu besetzt; die alten entlassen. In allen Cantonen wurden vom Volke die beliebtesten Mitglieder der alten Regierungen, gesetzgebenden Räte und Gerichtshöfe wieder erwählt.

So machte sich die Reform der schweizerischen Cantonal-Verfassungen, ohne allen Bürgerkrieg, auf durchaus gesetzlichem Wege, in den Cantonen Zürich, Bern, Solothurn, Luzern, Freiburg, Waadt, Aargau, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, wie früher schon in Tessin und später in Appenzell außer Rhoden. Die altdemokratischen Cantone, als da sind: Uri, Unterwalden, Vaud, Valais, Zug, Appenzell inner Rhoden, Glarus, eben so Genéve, hatten nichts zu erneuern.

Nur in drei von unseren kleineren Republiken entstanden Unordnungen, in Schwyz, Neuenburg und Basel.

Im Canton Schwyz, wo, nach alter Weise, nur Uebungen bestanden, ohne schriftliche Bestimmung der Landesgrundgesetze, drangen die äußeren Bezirke dieses kleinen Staates, das heißt die Hälfte desselben, auf das, was ihnen längst versprochen, nie erfüllt war, auf Feststellung des bisher Willkürlichen und Verbesserung des bisher Mißbräuchlichen. Weil der innere Bezirk, oder das sogenannte altgesessene Land, darein nicht willigte, entstand Zwist und die nördliche Hälfte des Ländchens führte nun bei sich selber eine grundgesetzliche Ordnung ein. Das vollbrachte Alles, ohne Gewalt Schritte, ohne Blutvergießen.

Anders verhielt es sich im Canton Neuenburg. Hier wünschte entschieden die große Mehrheit der Bürger Verbesserungen in der Verfassung des kleinen Landes. Allein dazu hatte auch der König von Preußen, als Souverain und Fürst von Neuenburg, mitzusprechen. Er hatte erst in der neuesten Zeit die schönsten Beweise väterlicher Fürsorge und des reinen Wohlwollens für das Land gegeben. Darum fand man es im Allgemeinen weder billig noch klug, mit offener Gewalt Abänderungen zu bewerkstelligen. Einige der ungestümsten Freiheitsfreunde verbanden sich aber mit ihren Anhängern, zogen, einige hundert Mann stark, bewaffnet in die Stadt Neuenburg und besetzten das dortige Schloß.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Fr. Christ. Wilh. Vogel in Leipzig.)